

Erik Reger: *Das wachsame Hähnchen*. Roman. (Ernst Rowohlt Verlag.)

Reger setzt seine mit der „Union der festen Hand“ so erfolgreich aufgenommenen Versuche um die „Vivisektion“ unserer Gegenwart in einem Werk fort, das wiederum im Ruhrrevier spielt. Diesmal bietet die neue Gründerperiode, die Scheinblüte der Investitionskonjunktur der Nachinflationszeit den Hintergrund: jene falsche Amerikanisierung, der die Krise von 1929 ein bitteres Ende bereitete. Wiederum imponiert Reger durch seine Sachkenntnis, durch die Fülle des verarbeiteten Materials, das dieser Art Romane einen dokumentarischen Charakter und über das Künstlerische hinaus bleibenden soziologischen Wert gibt. Hier begegnet sich Reger mit Upton Sinclair: seine Bücher füllen eine bisher in der deutschen Literatur fühlbare Lücke aus, und es wäre dringend zu wünschen, daß diese Romane ihren Weg in die breiten Massen fänden; nach der Durchleuchtung der fernsten Kontinente, nach den in Indien oder Mexiko spielenden Romanen müßte die Entdeckung des Ruhrgebietes für den deutschen Menschen ohne Zweifel eine interessante und wichtige Überraschung darstellen. Reger wäre nur zu raten, die Fülle des Materials stärker zu konzentrieren: gerade weil man ihm auch den großen Publikumserfolg wünscht und weil sein mutiger Verzicht auf billige Konzessionen die stärkste Anerkennung verdient, darf man ihm sagen, daß seine Romane unmittelbarer wirken würden, wenn sie in ihrem Umfang gekürzt würden, weniger „umfassend“ und „vollständig“, dafür aber „persönlicher“ wären. Das ist allerdings nicht nur eine technische Frage, ein Problem der Komposition, sondern vor allem eine Frage der geistigen oder, brutal herausgesagt, politischen Haltung Regers. Die sachliche Objektivität, das Zurücktreten des Autors hinter dem Stoff ist ausgezeichnet, doch darf diese Selbstbescheidung nicht so weit gehen, daß der Leser ohne Führung bleibt. Reger ist unter den Jungen der stärkste Vertreter jener Richtung, die dem Märchen von der „reinen Kunst“ die Verpflichtung zur Darstellung und Durchleuchtung der zeitlich bedingten Realität entgegenstellen. Dieser so wichtige Versuch darf nicht in der gleichen „Parteilosigkeit“ enden. Diese sogenannte „reine“ Sachlichkeit ist nicht minder feig als die „reine“ Kunst. Reger wäre ein Schuß jenes Glaubens, jener Überzeugungskraft zu wünschen, die Zolas Realismus Wärme, Schwung und — Wirkung gegeben hat. *L. Lania*

Hanns Saßmann: *Das Reich der Träumer* (Verlag für Kulturpolitik, Berlin.)

In unserer so ereignisreichen, aber seelisch verschlossenen Zeit ist ein neues Interesse für Metaphysik erwacht. Man sucht sie in der Politik, man sucht sie in der Geschichte. — Geschichte ist heute keine Wissenschaft mehr — man weiß, daß sich vergangene Ereignisse nicht exakt rekonstruieren lassen —, man bevorzugt heute die Intuition in der Geschichtsschreibung. Weshalb auch die bedeutendsten Geschichtswerke der letzten Epoche von Außenseitern geschrieben wurden. Auch Saßmann ist ein solcher Theoretiker der Geschichte, einer, der einen tieferen, denkbaren Sinn im Geschick der Völker sucht. Daher hat seine Österreichische Geschichte eine große Konzeption, aber mitunter biegt er auch gewaltsam historische Fakten zurecht. Doch ist dies nur so lange ein Vorwurf, als man sich nicht über jenen prinzipiellen Punkt der Geschichtsschreibung (Data oder Intuition) geeinigt hat. Erkennt man aber Geschichte als Disziplin der Metaphysik an, so muß man bekennen, daß dem Autor ein Wurf gelungen ist. Das Wogen der Völkerwanderung; der Zusammenprall fremder Nationen; ein Völkergewimmel sozusagen, das Kristalle ansetzt, entwickelt zu einer Kultur (ohne das Fundament der Rasse), von so hoher Geistigkeit, daß diese Kultur der Realität entrückt scheint, einem Spiel gleicht, das um seiner selbst willen besteht, ein Reich der Träume — dies alles spielt sich vor den Augen des Lesers wie auf einem großen Theater ab, das der Autor meistert. Saßmann kennt die Geschichte Österreichs bis in ihre letzten Fugen, deshalb darf er auch eigenwillig die historische Szene zurechtrücken, die politischen Kräfte ordnen: niemals verstößt er gegen den Geist dieser Kulturentwicklung, niemals irrt sein künstlerischer Blick im historischen Urteil. Und damit hat — scheint mir — der Autor, ein Erzähler von dramatischer Anschaulichkeit, psychologischer Klarheit und poetischer Sorgfalt, für seine Person jenen prinzipiellen Streit entschieden: daß nämlich der Dichter unter Umständen eher der Wahrheit nahe kommt als der Universitätsprofessor.

Walter Schneider

Die Einbanddecken für den Jahrgang 1932 des Querschnitts sind vorrätig und, zusammen mit dem Inhaltsverzeichnis, zum Preise von 4,— M. durch jede Buchhandlung oder vom Verlag zu beziehen.